

Péter Esterházy • Deutschlandreise *im* Strafraum

I. Zum Autor

- 14. April 1950, Budapest
- Studium der Mathematik 1969-1974
- Seit 1978 als freiberuflicher Schriftsteller
- Veröffentlichungen u.a.:
Harmonia Caelestis, Berlin 2001
Verbesserte Ausgabe, Berlin 2002
Fancsikó und Pinta. Geschichten auf ein Stück Schnur gefädelt. Berlin 2002 (ung. 1976)
- 2004 Friedenspreis des Deutschen Buchhandels

II. Deutschlandreise?

1. Äußerer Rahmen der Reise

Nun ist es an der Zeit, meine Karten auf den Tisch zu legen. Ich habe vom Magazin der „Süddeutschen Zeitung“ den Auftrag erhalten, in Deutschland zu reisen und meine Eindrücke zu schildern. Reisen, das ist leicht gesagt! Irgendwie musste der Kreis (das heißt Deutschland) verkleinert werden. Welcher Aspekt macht die Reise zur persönlichen? Denn anders wollte ich das nicht durchziehen. (32)

2. Reiseplanung

- Ideen: Reise auf Heines Spuren, zufallbestimmte Reise, Donaureise, Reise auf Willemsens Spuren (→ Motto)

Wir werden sehen. Ich dachte, das sei der Blitz gewesen, was wäre, wenn ich mir deutsche Kleinmannschaften anschaute, ich habe allerhand Erfahrung, was die ungarischen Vereine betrifft, Verschiedenheiten und Ähnlichkeiten, dann könnte diese Deutschlandreise eine Art Vorarbeit, eine Einstimmung darstellen. Ein Aufwärmen.

Grundstellung: Ich war zuerst Fußballer und erst danach Schriftsteller.

Jedenfalls will ich so tun, als glaubte ich daran, dass ein Land sich durch seinen Fußball zu erkennen gibt. (36)

- Esterházy besucht die deutsche Fußballprovinz, die Fußballklubs Concordia Eschersheim in Hessen und BC Hartha in Sachsen und sammelt Beobachtungen und Assoziationen am Spielfeldrand und abseits des Fußballplatzes.

3. Reise in die Vergangenheit

- (innere) Reise in die eigene Vergangenheit
- fikionalisierte Reise
- Reise nimmt einen untergeordneten Platz ein

Bevor ich ein Taxi zum Budapester Flugplatz nehme, muss ich mich an zwei Dinge erinnern: erstens, dass dies eine „Deutschlandreise“ ist, das heißt, von jetzt an muss ich fortgesetzt Deutsche und Nichtdeutsche sehen. In Deutschland werde ich alles als deutsch ansehen. Das ist nicht einfach, in die deutsche Seele, den deutschen Geist und auf deutsche gesellschaftliche Reflexe zu schließen. Typisch deutsch. Deutschland mit fremden Augen. Und offensichtlich wird sich das recht gut an eine der üblichen deutschen Übungen zur Selbsterkenntnis anschließen. Sehe ich, dass sie beim Überqueren einer Straße das grüne Ampellicht abwarten, will ich das als ein Zeichen für die legendäre deutsche Zucht und Ordnung betrachten. Wenn sie aber bei Rot über die Straße gehen, so erkenne ich darin die Integration der 68er Werte. Zweitens denke ich an meinen Regenschirm. (81)

III. Stil, Form und Sprache

- Verwendung von Parenthesen (Klammern, Gedankenstriche etc.)
- Ironie, Humor
- Stilvielfalt: Reisebericht, Anekdote, Märchen, Mythos, Essay, Gedicht
- Bewusste Fiktionalisierung

Journalisten besitzen die große Begabung, die Wirklichkeit unmittelbar zu berühren. Das hat nie zu meinen Stärken gehört. Der Schriftsteller berührt die Wirklichkeit ja nicht nur, er erschafft sie auch. Auf jeden Fall ist ihm bewusst, dass er sie verändert, wenn er sie berührt. (88)

- Essayistische Sprache
- Fragmentierung, Überzeichnung, Negierung, Relativierung → postmodernes Erzählen
- Symbolische Sprache
- Biblische Sprache

IV. Deutschlandbild

Fragen

- Raum Deutschland?
- Umgang mit Erwartungshaltungen?
- Objektivität? Authentizität? Wahrheit?

Mir fällt auf, dass Schiedsrichter hier seltener beschimpft werden als bei uns. Beobachtung: Das deutsche Volk sieht im deutschen Schiedsrichter die Verkörperung und Garantie der Ordnung, ihm graut auf Grund seiner neurotischen geschichtlichen Erfahrungen vor dem Chaos, daher hütet es sich davor, diese Ordnung anzutasten. Ebendeshalb war der jüngste Schiedsrichterskandal so erschütternd. Und man hat vielleicht ebendeshalb das Gefühl, als sollte alles das möglichst schnell vergessen werden, wobei die Schuldigen freilich ihre angemessene Strafe erhalten (und das ist nicht wenig, bemerkt ein Ungar) und die ganze Sache mit wogenden Emotionen der kroatischen Mafia in die Schuhe geschoben wird.

Indessen sieht das ungarische Volk im ungarischen Schiedsrichter nicht die Ordnung, sondern die Macht, den Staat, die Obrigkeit, den Uniformierten, das heißt den Sartreschen Anderen, den Fremden. Jemand, dem gegenüber wir machtlos sind, die Osmanen, die Habsburger, die Russen, und jetzt auch noch dieser Schiri, dieser Mistkerl, bestochener. So richtig etwas dagegen tun konnte man nie – was hätte das kleine Ungarn gegen die einmarschierenden Nazis schon ausrichten können?! Was bleibt, ist das Wort, wenigstens das Recht zu murren, ein ius murmurandi. (108/109)

Beobachtung: Die Deutschen nehmen den Sinn eines Satzes immer ernst. Für sie liegt der Sinn eines Satzes in seiner Aussage. Sie sind Tatsachenfetischisten. Die Ungarn, das Volk Bártoks, haben eine eher musikalische Auffassung. Sie wissen nicht ganz, was sie sagen – aber das ist genau. (Wenn alles gut geht, und es geht natürlich nie alles gut.) (119/120)

Sie verabschieden sich, ich wünsch dir was. Für ungarische Ohren klingt das wegen der Unbestimmtheit des Was wie eine Falle, kleine ungarische Bosheit, ich wünsch dir was, wart's nur ab. Beobachtung: Die deutsche Sprache ist so beschaffen, dass die Deutschen einander vertrauen. (Wir sind schon wieder bei Onkel Wittgenstein gelandet). Mach's gut, auch das höre ich. Im Ungarischen gibt es nur die Passivformel: Alles Gute. Beobachtung: Die Deutschen machen das Gute, sie arbeiten daran, sie wissen, es gibt nur das, was du selbst erledigt hast, was du gemacht hast, und hast du es gemacht, ist es da. Die Ungarn warten auf das Gute, es wird vom Himmel gekommen, oder allenfalls von den Deutschen (BRD). (88/89)

Wo ich mich jetzt auf diese weltanschauliche Idiotie ‚deutsch – nicht-deutsch‘ eingestellt habe, da sehe ich erst, wie viele Nicht-Deutsche es gibt, oder brutaler (aber nicht unbedingt genauer): wie viele Fremde. Zum Beispiel die Taxifahrer. Oder der Fußball. Der blonde, nordische Asamoah. Der Fußball stärkt den klassischen Begriff des Nationalstaates, zugleich aber macht er ihn wenn schon nicht lächerlich, so doch amüsan. Ich sehe auch, dass fast ausnahmslos in

allen Teams ‚Fremde‘ spielen, ja, es werden ganze Mannschaften auf dieser Basis organisiert; der heutige Gegner ist zum Beispiel die türkische Mannschaft Corum Spor. (113)

Diese Möglichkeit war mir gar nicht in den Sinn gekommen; sie könnte sogar zur Gewissheit werden. Beobachtung: In Deutschland sind auch die Nichtdeutschen Deutsche. Das ist nicht wahr. Die Türken zum Beispiel sind Türken. In der Berliner S-Bahn unterhielten sich einmal zwei junge Männer hinter mir, sie sprachen einen furchtbaren Berliner Dialekt. Ich stelle mir zwei Musterpreußen vor, starke Deutsche, wandte mich um, und siehe da, es waren zwei nette türkische Jungs, die da quatschten. Das verdross mich irgendwie, mir fiel der dumme und keineswegs zu billige Satz ein: Die haben mich hinters Licht geführt. Was ich gehört hatte, das war durch und durch deutsch, was ich aber sah, konnte ich nicht als deutsch akzeptieren. (96/97)

Die Deutschen essen sonntags – Unterbeobachtung: Die andere Kellnerin, hat die aber einen tollen Arsch! – Berge von Kuchen zu Mittag. (90)

V. Identifikationsangebot Fußball

Fragen

- Fußball identitätsstiftend (sozial, persönlich, kollektiv, national)? Entwicklung?
- Verhältnis (persönliche) Geschichte – Fußball?
- Raum Fußball? Ingroup – Outgroup?
- Aktualität?
- Identifikationsverschiebungen?

Sollte dieser Bekannte nun in wundersamer Weise unser kleiner Bruder sein und unser Name aus dem Lautsprecher dröhnen und unser Name auf der Anzeigetafel erscheinen – nun, das wäre einfach nicht zu überbieten. (10)

Mein Bruder war dort und damals recht beliebt (selbst Jahre später gab man mir nach Aussprechen des wundersamen Namens ein besseres Hotelzimmer), wenn er den Ball nur berührte, sprangen siebzigttausend (beziehungsweise 69 999) Menschen auf, schwenkten gelbschwarze Fahnen und brüllten meinen Namen. (11)

Sehe ich mir ein Spiel an (in einem gewissen Sinne kann ich kein Match nicht ansehen; gibt es eines, sehe ich es mir an), auch dann kann ich kein Zuschauer sein, ich bin immer innen dabei, innerhalb des grünen Gevierts, und nicht irgendwie romantisch mir vorstellend (wie wir alle in unserer Kindheit), einer der Spieler zu sein, ich hänge nicht dem Tagtraum nach, Puskas (Stoitschkow, Cruyff, Beckenbauer) zu sein, ich stelle nur meinen Platz in der Welt fest: dort drinnen. Ich sehe (oder sehe nicht) das Spiel vom Spiel aus. (12)

Im Rückblick kann ich sagen, der Fußball hat mich in der Grundschule vor der selbstverständlichen Ächtung gerettet. Dieser Sport fungierte als Maske meiner Normalität; die tragende Stütze der Klassenmannschaft zu sein wurde für mein wahrhaftiges Ich gehalten, und der kleine leidige Besserwisser galt nur als eine Art Missverständnis. Man verzieh mir, dass ich fleißig lernte, dass ich Klassenbester war und nicht zu den Jungpionieren gehörte, ja sogar, dass ich den Religionsunterricht besuchte, obwohl ich damit irgendeine Statistik verschlechterte. All das blieb mir allerdings verborgen, ich spielte nur Fußball. (13)

Wie ich es gelernt habe, ist die Welt so beschaffen, dass man Ferencváros-Fan ist (auf ungarisch: Frádi). Ein richtiger Ungar ist Ferencváros-Fan. Oder noch einfacher ausgedrückt: Man ist Ferencváros-Anhänger, wie die Sonne scheint und das Gras wächst. Allen feinsinnigen Überlegungen zum Trotz hängt man einer Mannschaft nicht an, weil sie gut ist, sondern weil sie die unsere ist. Ist dieses Besitzverhältnis einmal hergestellt, können wir unschwer angeben, warum das Team gut ist, warum wir uns ihm so nahe fühlen, warum wir in der einen oder anderen geglückten Saison unser eigenes Leben gespiegelt finden. (15)

Ja, als mir, dem Stürmer des Arbeitersportvereins Csillahegy, zum Beispiel zugerufen wurde: Du jüdischer Hurensohn, jüdischer, hatte diese Äußerung weder mit meiner geliebten Mutter noch mit dem ebenfalls eine bewegte Geschichte aufweisenden jüdischen Volk etwas zu tun. Der Satz gereichte dem so Titulierten nicht unbedingt zur Freude, doch bestand seine Bedeutung lediglich in der bedauernden Feststellung: Oh, Jüngling mit dem edlen Profil, wie schade, dass du nicht unsere kleinen Kollektive unterstützt! (16)

Ich habe hierhergehört und gehöre jetzt nicht mehr hierher. Doch tue ich so, als ob. Das wird von mir erwartet. Und ich ordne mich gern dem Willen der Gemeinschaft unter. Ich sehe auf den Platz, ich kenne ihn, kenne jeden einzelnen Zentimeter. (72)

[...] es gibt gar nicht so viel zu bereden, aber plötzlich sitzen wir neben Menschen, mit denen wir Jahre auf dem Fußballplatz verbracht haben, und jetzt denken wir auf einmal, erst jetzt lernen wir sie kennen und sie uns, „ach, also du bist es“, in diesen Augenblicken sind wir zweifellos ergriffen, und ein fremder Beobachter, denn einen solchen gibt es immer, mag von oben herab über uns lachen. Soll er ruhig..., er betrauert ja nur sich selbst. (85)

Die AHT stellt mich „jedem“ vor, er ist Ungar, Schriftsteller, Friedenspreis, SZ-Magazin, man nickt höflich und achtlos und plaudert weiter. Aber dann, als Ramona erwähnt, dass mein Bruder beim AEK gespielt hat! [...] Als S. erfährt, wer mein Bruder ist, strahlt er mich derartig an, als könne er „Fancsikó und Pinta“ auswendig hersagen. Und wenn nicht das, so doch sicherlich „Eine Frau“. Angenehm, so im Schatten meines Bruders zu stehen. (105)

„Ich hasse ihn“, sagte sie unvermutet. Ich schwieg erschrocken. Große Stille. „Carlo?“ Sie winkte ab. „Diesen verdammten Fußball. Ich hasse ihn seit vierzig Jahren. Er hat alles aufgefressen, alles, es gibt nur den Fußball und sonst nichts. Seit vierzig Jahren! Nur diese beschissenen Torstangen, der Strafraum, die Backs, Kalkstaub, die Trainer, die Reservebank, der Gestank nach Kämpfer, die haben alles aufgefressen, alle meine Zellen, jedes Atemholen, ich

hasse das seit vierzig Jahren mit allem, was ich habe, seit meine Schwiegermutter sich in diesen Fußballplatz verliebt hat und geflötet hat, ‚dann werden wir hier leben‘, seit dieser Zeit. Ich hasse das.“ (104/105)

VI. Konklusion

- Bemühen um Gleichheit auf politisch-historischer Ebene (Aufhänger: Spiel 1954)
- Geschichtsbeladener Raum (Mittel-)Europa
- aus Esterházy's Rede zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels:

Die eigenen Missetaten durch die deutschen Missetaten zu verdecken, ist eine europäische Gewohnheit. Der Hass gegen die Deutschen ist Europas Fundament in der Nachkriegszeit. [...]

Wir können uns nur erinnern, wenn wir vergessen können. [...] Etwas kollektiv zu wissen und zur Kenntnis zu nehmen, macht das persönliche Vergessen möglich.

Schleier darüber. Diese Wendung ist genauer als das deutsche Schwamm drüber, weil der Schleier das, was vorhanden ist, nicht wegwischt. Ein bisschen sehen wir das Verdeckte noch, aber nicht so unmittelbar, dass es wehtun könnte. Oder es tut weh, aber es geht nicht gleich um Wunden.

- Reise im Verhältnis zu bisher besprochenen Werken im Seminar?
- Adressiertes Publikum?

Literatur:

- Esterházy, Peter: Deutschland im Strafraum. Berlin 2006.
- <http://www.faz.net/s/RubF7538E273FAA4006925CC36BB8AFE338/Doc~E9D84D2DA9CC348C9A4E4776FD5DF74BC~ATpl~Ecommon~Scontent.html> [Auszüge aus Esterházy's Rede zum Friedenspreis des deutschen Buchhandels]
- Martinez, Matias (Hg.): Warum Fußball? Kulturwissenschaftliche Beschreibungen eines Sports. Bielefeld 2002. S. 7-35.

